

Gottesdienst am 06.09.2015 (14. Sonntag nach Trin.) Leinfelden,  
Psalm 36, 6-10

Liebe Gemeinde! Wir haben vorhin Psalm 36 miteinander  
gebetet. Dieser Psalm ist heute auch der Predigttext.

Geschafft! Paul streift den Rucksack ab und lässt sich ins  
Gras fallen. Christoph wischt sich den Schweiß von der  
Stirn und strahlt. Das hat sich gelohnt! Die Aussicht hier  
auf dem Gipfel ist einfach grandios.

Früh am Morgen sind sie los gewandert und jetzt sind sie  
oben: der Gipfel ist erreicht. Zu ihren Füßen liegt das Tal  
mit dem dunkelblauen See. Das Dorf am See sieht aus wie  
eine Handvoll Spielzeughäuser, die sich um einen Spiel-  
zeug-Kirchturm scharen. Die andere Talseite ist mit Wald  
und Wiesen bedeckt, bis hinauf zu den Bergspitzen, die  
scheinbar nur noch aus Felsen und Geröll bestehen. Der  
Blick geht frei über die Bergkämme und verliert sich in  
der Ferne. Und um das Bild perfekt zu machen, spannt  
sich über allem ein strahlender Sommerhimmel mit  
einigen wenigen weißen Wölkchen. Es ist wie im  
Reiseprospekt. Ein Platz zum Staunen und Freuen.

Auch zum Rasten ist es hier ideal: es gibt ein Fleckchen  
Gras an einem Felsen, man ist ein wenig geschützt vor  
Wind und Sonne. So lässt sich's aushalten. Die beiden  
Wanderer packen aus, was sie haben, und vespern eine  
Weile schweigend. Schließlich sagt Paul: „Weißt Du, was  
mir bei dem Ausblick einfällt? Da gibt's eine Bibelstelle  
mit Wolken und Himmel und Berge und Seen, das passt  
genau hierher. Das hab ich neulich gelesen, das ist aus  
einem Psalm, ich bin ziemlich sicher, warte mal.“ Er zieht  
sein Smartphone heraus und sucht darauf herum.

„Hast Du die Bibel auf Deinem iPhone?“ fragt Christoph.  
Paul murmelt: „Ja, warte, ich hab's gleich..., ach hier...“  
Und er liest die Worte des 36. Psalms:

HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,  
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.  
Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes /  
und dein Recht wie die große Tiefe.“

Paul lässt das Smartphone sinken und sie betrachten  
schweigend das Panorama. Schließlich sagt Paul: „Also  
ich finde, das passt. Wenn man auf der Welt eine Ahnung  
von Gottes Größe kriegt, dann doch bei so einem Anblick.  
Wenn ich einen Psalm schreiben müsste, würd ich auch so  
was schreiben. Weiter Himmel, ziehende Wolken – so  
groß und noch größer ist Gottes Güte.“

„Gottes Güte ist so wunderbar, so wunderbar groß“ fängt  
Christoph an zu singen. Beide lachen. „Jetzt fällt dir dieses  
Kinderlied ein, ich glaub es nicht.“ sagt Paul. Christoph  
erinnert ihn: „Das war doch der Hit damals in der  
Kinderkirche, weißt Du nicht mehr? Gottes Güte ist so  
wunderbar groß, und dann kam Gottes Treue, und was  
dann noch?“ Paul schaut auf sein Smartphone. „Gottes  
Gerechtigkeit? Nein, das passt vom Reim her nicht.“

„Gerechtigkeit – das ist auch zu schwierig für Kinder.“  
bemerkt Christoph und plötzlich ist jede Leichtigkeit aus  
seiner Stimme verschwunden.

„Gottes Gerechtigkeit, ja, die mag ja grenzenlos sein,“  
fährt er fort, „aber hier auf Erden geht es oft und oft  
ungerecht zu.“ Paul sieht ihn an. Christoph sieht plötzlich  
ziemlich bedrückt aus.

Paul kann sich denken, was Christoph eingefallen ist: die Geschichte der letzten Monate bei Christoph im Büro bei Firma Müller. Wie der Druck immer mehr zunahm und die Stimmung immer schlechter wurde. Es hatte Fehler gegeben, wie später herauskam. Aber anstatt die Fehler zuzugeben, hatten die Verantwortlichen versucht, sie zu vertuschen. Es folgten Lügen und Unterstellungen. Das Betriebsklima war eine reine Katastrophe.

Christoph war Betriebsrat. Er hatte versucht zu moderieren und die Situation zu retten. Aber er war gescheitert. Am Schluss misstraute jeder jedem, keiner wollte sich mehr auf den anderen verlassen. Am Ende wurde die Abteilung zugemacht, und Christoph war froh, dass ihm eine Abfindung angeboten wurde und er aus der Sache herauskam.

Paul legt ihm die Hand auf die Schulter: „Du denkst dran, wie es beim Müller lief, stimmt’s?“ Christoph nickt: „Ja! Da ging alles durcheinander wie Kraut und Rüben, und nichts schien mir ferner als Gerechtigkeit. Gottes Gerechtigkeit, groß wie die Berge, davon war in der Firma nichts zu merken!“

„Das beim Müller war echt das volle Fiasko.“ kann Paul nur zustimmen. „Aber dennoch finde ich, dass der Psalmbeter recht hat. Der Psalmbeter erlebt die Welt als wankelmütig, als unfähig zur Gerechtigkeit. Dagegen glaubt er, dass sein Gott standhaft ist wie einen Berg. Immer treu, immer gerecht. Der Psalmbeter preist Gottes Gerechtigkeit, gerade weil es zwischen den Menschen oft ungerecht zugeht.“

Paul sieht Christoph an: „Guck, du hast es doch versucht: deine ganzen Gespräche, deine Moderationsversuche zwischen den verschiedenen Leuten. So handelt doch bloß einer, der an das Gute glaubt. Du hast drauf vertraut, das es mehr gibt als das kleinliche Aufrechnen zwischen den Menschen.“

Du hattest eine Vorstellung, wie gutes Leben aussieht. Du hast an die Gerechtigkeit geglaubt, an Gerechtigkeit für alle, und das ist doch Gottes Ziel für uns Menschen. Du hast getan, was Du konntest, dass die Menschen gut miteinander umgehen – damit hast du doch die Idee von Gottes Gerechtigkeit zu deinen Kollegen gebracht.“

Christoph sieht ihn verblüfft an. „So würdest du das sehen?“

Paul grinst. „Ja, das seh ich so. Du warst auf einer Linie mit dem Psalmbeter. Weißt du was, hier hast du das Handy, kannst ja den Psalm zu Ende lesen. Ich leg mich derweil ein paar Minuten hier in den Schatten, kurzes Mittagsschläfchen vor dem Abstieg.“ Sagt es und legt sich ins Gras.

Christoph nimmt das Handy und liest weiter: „Herr, du hilfst Menschen und Tieren.“ Sogar den Tieren hilft Gott. Christoph denkt an das Kaninchen seines Sohnes. Ehrlich gesagt kann er nicht viel an dem Tierlein finden. Aber sein Sohn findet seinen Mecki ganz toll, so wunderbar und lieb. Welche Tiere der Psalmbeter wohl hatte? Schafe, einen Esel? Jedenfalls hatte der Psalmbeter erlebt, dass den Tieren geholfen wurde, sonst würde er ja nicht beten: „Herr, du hilfst Menschen und Tieren.“ Vielleicht, dass sie einmal bewahrt wurden. Jedenfalls glaubt er, dass auch die Tiere für Gott bedeutend sind. Keines ist zu gering.

Christoph schaut wieder ins Tal hinunter. Von hier oben sieht man kaum noch die Autos auf den Straßen im Tal, geschweige denn einzelne Personen. Wenn man sich Gott im Himmel vorstellt, dann sind die Menschen nur Punkte für ihn. Und dennoch: „Herr, du hilfst Menschen und Tieren.“ Eine Hummel fliegt vorbei. „Die hat es hier oben auch nicht einfach.“ denkt Christoph. „Der Winter ist lang, die Blumen blühen spät, nachts ist es kalt und tags brennt die Sonne. Trotzdem schafft sie es, hier ihr Auskommen zu finden.“

Christoph nickt der Hummel zu und sagt zu ihr: „Dir hilft Gott auch.“ Seine Stimme bricht ein in die Stille. Es ist, als ob jemand anders den Satz gesagt hat. Zu ihm gesagt. Erstaunt lauscht er dem Klang nach, aber jetzt hört er wieder nur den leichten Wind.

Verwirrt liest er weiter.

»Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben.

Köstlich. Ja, köstlich war das Vesperbrot, das er gerade gegessen hat. Und gut, dass es hier auch ein bisschen Schatten gibt, dass sie nicht in der prallen Sonne Mittagspause machen müssen. Und in Israel ist es ja noch viel sonniger und heißer. Da versteht er den Psalmbeter, der den Schatten nicht nur gut, sondern köstlich bezeichnet. So wie das Vesperbrot gerade: stärkend, aufbauend, zuletzt lebenserhaltend.

Christoph blickt nochmals auf den Text: „unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben.“

Der Schatten der Flügel. Gott, der seinen Menschen Schatten gibt. Wie ein Vogel, der seine Flügel über seinen Vogeljungen ausbreitet. Eine Henne vielleicht, die sich über ihre gelbe Kükenschar stellt. Das Bild strahlt für ihn umfassende Fürsorge aus. Die Vogelmutter nimmt die Hitze auf sich und die Küken sind geborgen und sorglos.

Christoph sieht ein Sternchen neben dem Wort „Flügel“. Er tippt darauf, es erscheint: „Mehr Information“. Er tippt wieder darauf und liest:

„In verschiedenen Psalmen wird Gott mit Bildern aus der Tierwelt beschrieben. Im Begriff „Schatten deiner Flügel“ drücken die Flügel den Schutz aus und der Schatten wird zum Zufluchtsort. Bei Parallelstellen bei Jesaja wird vom Schatten der Hand, der rechten Hand oder der Hände Gottes gesprochen.

Der Schatten steht für den Schutz, welchen Gott den Armen und Geringen gewährt, so dass die Kraft ihrer Feinde geschwächt wird, wie die Hitze durch den Schatten einer Wolke gebrochen wird.“

„Ach so,“ denkt Christoph und blättert zurück zum Psalmtext. „Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben.“

Gottes Nähe als Zufluchtsort. Ja, das hat er damals auch erlebt, als es so chaotisch zuging in der Firma. Er erinnert sich daran, dass ihm die Gottesdienste an den Sonntagen damals viel Ruhe gegeben hatten. Er hatte einen Ort gehabt, wohin er seine Klagen bringen konnte.

Seine Frau, seine Freunde hatten ihm viel zugehört, aber er wollte sie nicht zu sehr belasten. Ein, zwei Sonntage fallen ihm ein, wo er im Gottesdienst wirklich etwas loslassen konnte, was ihm auf der Seele gelegen hatte. Er war erleichtert nach Hause gegangen, daran erinnert er sich jetzt. Er weiß gar nicht mehr genau, was ihn angesprochen hat: ein Satz aus der Bibel oder ein Gebet? Jedenfalls nahm er mit nach Hause, dass der gute Gott größer ist als die un guten Taten der Menschen. Ein bisschen Frieden war in sein Herz gezogen.

Christoph blickt auf. Vor ihm ist immer noch das grandiose Panorama von Bergen, See und Sommerhimmel. Er lächelt. Das ist ihm auch noch nicht passiert, dass er auf dem Gipfel eines Berges angefangen hat, einen Psalm zu lesen. Aber es passt einfach. Es ist das Tüpfelchen auf das I an diesem gelungenen Tag.

Er greift zu seiner Wasserflasche und nimmt einen Schluck. Das Wasser ist zwar lauwarm, aber es schmeckt so gut wie ein Weizenbier zuhause.

„Das wäre doch auch ein gutes Bild für Gott.“ denkt er.  
„Gott ist wie ein Schluck Wasser, wenn man Durst hat.“

Er blättert auf dem Smartphone weiter und liest:

„Die Menschenkinder: sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht.“

Verblüfft starrt er auf den Text. Ja, so etwa hatte er es gemeint. Er fühlt, wie sich seine Verblüffung in eine große Freude verwandelt, während er erkennt: „Ach der alte Psalmbeter, der hat’s einfach begriffen. Ich vergleiche hier Gott mit einem Schluck Wasser, aber der Psalmbeter schaut weiter. Gott ist wie ein Strom voll Wasser. Nicht eine halbe Flasche voll, genug für den Abstieg, sondern eine Quelle für den ganzen Lebensweg. Nicht für einen Tag, sondern genug für ein ganzes Leben.“

Paul neben ihm auf der Wiese gähnt und schlägt die Augen auf. „So, meinetwegen kann’s weitergehen. Aber Du hast ja immer noch das iPhone in der Hand! Hast Du die ganze Zeit den Psalm gelesen?“

Christoph nickt: „Ja, ich glaub, der Psalmbeter war auch ein Bergsteiger. Ich erzähl es Dir beim Abstieg.“

Amen.